

Kunst und Volkskultur in Bamberg

Das Lob der Stadt

an der Pegnitz können seine Besucher seit dem Tag der Gründung des Bistums 1002 durch Heinrich II. aus Freisingern, Kaisererzbischofen und Bischöfen ersehnen das lebendige Bild der Stadt auf dem sichern Hügel. Sakrale Topographie sieht den Dom im Scheitelpunkt eines Kreises, an dessen Enden das Benediktinerkloster auf dem Michaelsberg, die Nebenkirchen St. Jakob, St. Stefan, St. Gangolf. Drei Mäkte der Bürger auf der Insel gibt ebenso die Anmerkbarkeit wie der zur Stadt gehörender fruchtbarer Fluß, die bereits seit dem 14. Jahrhundert als Garten- und Weidland intensiv bebaut wird.

Dichter und Gelehrte vergangener Jahrhunderte rühmten die fruchtbaren Gärten als ein Kleinod, das die Stadt umschleibt, in der Nürnberger Hans-Rosenplüt im 15. Jahrhundert. Unübertroffen bleibt der Lobespruch auf Bamberg des Albrecht von Eyb (1428 bis 1479). Der Wegerehrte des Humanismus preist die *Gewandtheit der Natur* an Bamberg, das er eine äppig hübsche hübschliche Stadt in der Gemwandung anseiner dochberühmten und reich gesegneten jändlichen Heimatlande nennt. Im Gemahl humanistischer Ethik schildert der gelehrte Dichter den bedeutenden Anteil des Ackerbaus mit seiner Sonderkultur:

Vor allem hat die mütterliche Natur in ihrer großen Güte der Stadt Bamberg eine köstliche fruchtbare Flur zugeweiht, die sowohl die Bürger, Einwohner und Gäste überreich mit Lebensunterhalt und Früchten versorgt, als auch gestattet, den überaus reichen Vorrat an die Bewohner der Umlande anzustreuen. Also kann man mit Recht sagen, daß die Bamberger Land besonders von der gütigen Güte Gutes ansehnlich und gesegnet ist. Bamberg ist daneben aber auch berühmt ob der Menge seiner Weinberge und deswegen offenbar eine besondere Wohlstätte der Gärten. Was soll ich die verschiedenen Fruchtarten, die Obstbäume und Sträucher schildern?

Sie können nicht nur das, was man zum Lebensunterhalt sehr gut brauchen kann; auch das, was zunächst anfruchtbar scheint, dient in unendlicher Vielfalt den menschlichen Bedürfnissen. Die Größe der Weizen rispen und die Menge der Futterpflanzen gewähren ohnehin ein reiches Bild für den Betrachter wie auch die vorzügliche Nahrungsgrundlage für die Menschen und Tiere, ohne die die richtige Arbeit nicht möglich ist. Die Schönheit der Bamberger Gärten fällt besonders ins Auge. Wie eine gewöhnliche Acker vorzuehen sie ihren täglichen Ertrag so reichlich, daß die Überflüsse der Kräuter und Blumen als willkommene Früchte der Leben dienen kann.

Darüberhinaus hätte Italien mit Rebensüßholz, Fruchtgehäusen, gepflanzten Lustwäldchen und sehr hübschen Gärten nennt der Reichsgelehrte Johann Peter Ludwig die Stadt an der Pegnitz um 1708. Die am Ende des 18. Jahrhunderts aus dem kognen Preußen kommenden Erlanger Studenten wie der Berliner Hagenmüllers und Dillner Wilhelm Friedrich Wackendorfer sind nicht nur von den großen Kultur- und -handlungen beeindruckt, auch sie rühmen das Geiß der reifen Getreide mit dem frischen Grün der Gartengewächse in saftig kleinen Landstrichen, das die vielen Obstbäume.

Die unverwechselbar einseitige Urbanität der Stadt an der Pegnitz erhielt sich bis in unsere Gegenwart. Sie wird sichtbar

- in der Dominanz der kirchlichen Welt und ihrer Kunst von europäischem Rang aus allen Schichten,
- in der Repräsentanz des Bürgertums in der Oberen Pflanz, im Innerehaus, in den barocken Häuserfassaden und ihrem reichen Figurenschmuck,
- in der Symbiose von Stadt und Land im Gebiet der Gärten und Höcker mit den typischen Wohnhäusern und den Bildstöcken in den Straßen,
- in dem von allen Schichten getragenen Zeugnisse lebendiger Volkskunst.

Nur auf wenige charakteristische Beispiele kann hingewiesen werden.

Die europäische Kunststadt Bamberg

reigt sich vornehmlich im Dom aus dem 12. Jahrhundert, ein Denkmal an der Nahtstelle zwischen reifer Romanik und früher Gotik. Neue Formen in Plastik und Figurenschmuck dankt es dem Einfluß Frankreichs, teilweise vermittelt durch die Zusammenkunft im nahen Eltach, wie durch die verwandtschaftlichen Beziehungen seines Bischofs Bischof Eckbert von Andechs-Meranien mit dem französischen Königshaus. Die in Bamberg tätigen Baumeister und Steinmetzen kannten die um jene Jahreszeit schon in höchster Blüte stehende französische Gotik. Schlußbrünne und Kreuzkapitelle rufen den Besucher in Bamberg, die darüber sich erhebenden Türme haben ihr Vorbild in Laon.

Stärker noch als der Reibe und Dynamik gleichermaßen ausstrahlende Baukörper harmonisiert der Figurenschmuck an Portal und Pfeiler, Chorschranken und Papusgrab — Zeugnisse differenziertere geistige und formaler Aussage, geschaffen in wenigen Jahrzehnten des ebenso frommen wie revolutionären 13. Jahrhunderts. Wer den Geist dieser Jahrtausende begreifen will, erlebt im Fürstportal, wo im Mittelalter das Gesicht des Bischofs ruhte, die Majestas domini beim jüngeren Gerichte. Eine standen dort auch die Symbolfiguren von Ecclesia und Synagoga, heute im stählernen Seitenschiff. Sicher, ein gekrümmter Hange, die Siegessäule, von zarter Körperlichkeit die Synagoga mit zerbrechendem Sub, die Binde um die Augen, für das Mittelalter das Sinnbild des mit Blindheit geschlagenen Judentums. Der Figurenschmuck der Aderspforte — wie das Stammespaar und die kaiserlichen Gemahlin Heinrich und Konigunde — befindet sich heute im Diözesanmuseum neben dem Dom.

Der Reliefschmuck am Gernersgrab, dem einzigen Papusgrab nördlich der Alpen, stellt in seinem Figurenprogramm ein charakteristisches Zeugnis des Mittelalters dar. Die Karlsruhagenen Grethelike, Tapfeler, Kluge, Mäkliger sind durch allegorische Figuren mit entsprechenden Attributen veranschaulicht. In den Prophetengestalten an den Chorschranken begegnet dem modernen Betrachter der mittelalterliche Dialog, verstehende Gelächere mit lebensschafflichen Gesichtern und ausdrucksreichen Gebärden gleichen so eine stringenteren inhaltlichen Dimension und — sind zeitloser Ausdruck geistiger Ringens, um die Wahrheit zu finden im Gespräch.

Neben ihnen erscheint der königliche Reibe als einseitiger Wegweiser, Leitbild höchst-rinzellicher Tagelid von man und wozu. Nicht einseitig, nahe dem Jenseits wirkt die völlig beschlagene Gestalt des Bischofs von Hohenlohe. Sein Grabmal ruht an linken Pfeiler vor dem neuen Hochaltar. Es gehört zu dem eigentümlichen Zeugnissen der deutschen Plastik: eine isolierte Persönlichkeit mit schmalem Kopf, vereinfachtem Grotzenanditz, Körpervermeintlichem Fußengewand, Sub und Buch in knöchigen Händen. Inhabend. Schon dem 14. Jahrhundert zugehörig, ist es nur aus dem Geiste der Plastik zu erfassen. Das Grabmal des heiligen Kaiserpaars Heinrich und Konigunde schuf Tilman Riemenschneider, der große meißnerische Künstler an der Zeitwende um 1300.

Der künstlerisch bedeutendste bürgerliche Profanbau, das Rathaus,

liegt nach dem gotischen Kern aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Unter Michael Kuchel Leitung erhielt es im Spätbarock seine heutige Gestalt: die großen Ballone und Wippen von Josef Manschke verteilen über die heilige Naze des Rokoko, die Fresken von Johann Anwander legen Würde und Gravität hinzu. Im Figurenschmuck von Turm, Fassade und Saal spricht sich Traditionsbewahrung der Bürger ebenso aus wie die Huldigung an den geistlichen Stadtherrn, den Fürstbischof Franz Konrad von Stadion.

Das von Kennern geübtere, immer wieder genaue und photographierte Inschriften wurde vor wenigen Jahren gründlich restauriert. In ungewohnt bevorzugter Lage repräsentiert dieser bürgerliche Zweckbau durch das Zusammenwirken von Architekt, Statler und Malerei ein über Deutschland hinaus bekanntes Kunstwerk von einmaliger Schönheit.

Traditionsbewußt pflegte der Bamberger auch seinen persönlichen Besitz, ohne damit zu prahlen. Der Barock als Gesamtbauwerk, als Lebensform, ist vom innerstädtischen Bürgertum ebenso begeistert aufgenommen worden wie von den Gärtnern. Er lebt fort in

den zahlreichen barocken Bildnissen, Madonnen und Dreiflügelbildern, in den Gärten um Prozessionsstraßen und -wegen, in den Kellern um das Haupt der Gärten bei den feierlichen Prozessionsmärschen die festlich geschmückte Stadt. Barocke Frömmigkeit und barockes Spiel prägen ganze Häuserzeilen, Profanbauten ohne kleinbürgerlichen Provinzialismus entstanden, allen voran das Haus des Gelehrten Rats Ignaz Tobias Bölinger in der Judengasse und sein Palast an der Regnitz. Wohnhäusern von hohem künstlerischen Rang begegnen wir, wie dem Haus zum Krebs am Pfahlgraben mit seinem polygonen Erker, einer durch Pilaster und Kapitelle gegliederte Fassade. Jedem, der über Schaufensterhöhe hinausschaut, zeigt die Lange Straße einen Reichtum besonderer Art: Häuserfassaden mit Spätrenaissance- und Barockfassaden, Rokokoerformen, Stuckwerk und Stuckornamente.

Eine einzigartige Synthese von Kunst und Volkskunst

erfassen wir bei der Krippe in der Oberen Pfalz. Im Zusammenwirken von Geistlichen, Städtel und Bürgern wurde sie geschaffen, während der Zeit des Verbots Krippen zu stellen (zwischen 1803 und 1815) gesetzt, während mit Opfern und Mühen erhalten und neuhergestellt. In liebevoller Hingabe an das Werk hat der dreizehnjährige Menno, Herr Michael Kager, in der Zeit von Mitte November bis Ende Februar etwa 28 Szenen mit rund 180 Figuren auf Gerüste aus der ehemaligen Franziskanerkirche, die Baron Klingberg schenkte, alte Bestände aus der Oberen Pfalz, die Geistlichen Rat Schefflerberger nach dem Verbot nach der Säkularisation aufbewahrt, Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts fügten neue Gestalten hinzu, so Leithner und Speth. In der Anonymität blieben die Spenden der Bevölkerung bei der ersten Überarbeitung von 1812, die sich auf 218-Golden 48 Kreuzer belief, ebenso die Tätigkeiten Bamberger Mädchen und Frauen bei der letzten Restaurierung 1938. Nur der herausragende Eifer der 83jährigen Schwefelmalerin Elisabeth Kötner wird erwähnt, die allein 105 Figuren einstellte.

Bereichern ist die biblisch-religiöse Bilderfolge durch Szenen aus dem Alltag der Stadt, dem Marktleben, den Werkstätten heimischer Handwerker mit schönem Produkt, wenn auch in Kleinformat: Hühner, Braten, Wärschen, Körbe, Kupfengeschirre — in üppiger Fülle bei der als Dokumentation abfränkischer Profanwelt gemalten Nachbars zu Kunst, einer zugleich heissen wie wildigen Darstellung. So entstand ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswertes Denkmal Bamberger Kultur: Kirchen- und Volkskultur vereint Erwachsene und Kinder, Stadt- und Arbeiterbürger, Handwerker und Gärtnern, Geistliche und Künstler zu frommem Brauch, dem Weltbräute nicht fehlen darf.

Die Bedeutung der Gärtnern und Händer

Für die Geschichte der Arbeitswelt, der Kultur und Volksfrömmigkeit soll in einem Museum dokumentiert werden und zwar in einem der charakteristischen Bamberger Gartenhäuser. Hier eingeschlossen stehen sie mit der Traufseite zur Straße, eine urliche oder mehrere Terrassen führt in den Hof, zu den Wirtschaftsräumen und dem anschließenden Gartenland.

Wie sehr die Gärtnerschaft, trotz des Rückgangs ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, Grundsubstanz und Ausdrucksformen Bamberger Volkskultur mitbestimmt, können an vielen Beispielen aufgezählt werden, keines charakteristischer als die Verehrung ihres Patrons, des heiligen Sebastian. Ihm gilt im Januar die erste Prozession des Jahres und die Gebetswoche der Gläubigen in der ihm geweihten Kapelle; eigene Gebildnisse, Sebastianstinge, gibt es in den Bäckereien. Reiches Mundwerkzeug umgibt die Figur des von den Gärtnern genutzten Heiligen hier wie bei allen feierlichen Prozessionen der Bischofsstadt. Seinem Bildnis begegnen man in und an zahlreichen Kirchen, als Hauptplastik inmitten der Stadt, wie in der Heiligenstraße, oder als künstlerisch bedeutende Szene vor St. Gangolf, ein für Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte gleich bedeutendes Denkmal, wie die Inschrift erweist:

Gott / und dem heiligen Sebastian / zu Ehren / hat dieses Bildnis verfertigt / und in / seiner Geburtsstadt setzen lassen / Bonaventura Josef Marzelle / deutscher Hofbildhauer /

wirten bei der Auro 1771 in Mochau / gewisser großen Part glücklich / bebaut worden /
Garten Bamberg 16. März 1780 / von Matschels.

Die Verachtung des Heiligen in der Gegenwart besetzt eine moderne Mauer an der Ecke
Gumbelheimer Straße / Friedhof und das Denkmal in der Erläichler, 1951 erweitert vom
Hilfenden Gärtenband und der unteren Gärtnerei für 54 gefüllte Mitglieder.

Eines besonders einflussreichen Beweiss für Traditionspflege geben die Häuser am
Kaufberg. Nicht nur ihr Name hält die Erinnerung wach an frühere Jahrhunderte, in denen
in Bamberg Wein angebau wurde. Auch die Bruderschaft der Häuser überlebten und
noch immer ehren sie am den 21. März einer Prozession St. Urban, den Patron der Winzer.

Bamberger Bürger bewahren und verteidigen

Kunstvolle Zeichen des Gläubers durch die Jahrhunderte.

Es gereiche der Gärtnerschaft Bamberg zur Ehre, daß sie sich in der Michaelskirche des
ehemaligen Benediktinerklosters eines gemauerten botanischen Garten erbaut. Über 600
Pflanzenstümpfe schmücken das Gemäuer, entstanden zwischen 1610-1614, gehören sie zu
den besterhaltenen, bekanntesten und umfangreichsten Dekorationen Saint Ail.
Heilkräuter und Zierpflanzen haben gleichen Rang, symbolischer Gehalt wird fallbar in der
Zuschreibung von Passionaklammern, Palme und Wirtisch als christologische Zeichen in der
Führung.

Wie diese Äußerungen einer als verbindenden Kultur bis heute geistig angenommen
werden, kann jeder bestätigen, der die Doche der Michaelskirche Menschen unterschied-
licher bildungsstufigen Voraussetzungen aller sozialer Herkunft zeigt. Wir wissen aus der
Literatur, wie Kaiser Wilhelm II. sie als Kronprinz besonders, Kunstsinniger und -
liebhaber sie nachgebillt betrachtete, die gläubende Hausfrau davon beeindruckt ist,
Menschen und Kulturhistoriker sich für die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge und
symbolischen Deutungsmöglichkeiten interessieren. Freilich darf nicht verschwiegen
werden, daß ein protestantischer Theologe am Ende des 19. Jahrhunderts, der besonders fort-
schrittlich sein wollte, Anfang gab, das reine Krönswort zu erfragen, um dem Raum
genau zu erweisen. Da erblickt sich ein Szenario der Enttötung in- und außerhalb Bambergs
und die Darstellungen Mäden erbauen als lebenslang vom Volk verteidigtes Kulturgut. In
den wirtschaftlich noch armen, jedoch geistig steigenden frühen 19er Jahren unseres
Jahrhunderts, erbauten die 600 Pflanzenstümpfe bei der Restaurierung 1952 ihre
ursprüngliche Schönheit zurück.

Damit wird ein Weizen der Bamberger Bevölkerung sichtbar, für den die Gegenwart
den Begriff „Bürgerinitiative“ erfand, zumeist Aktivitäten zur Erhaltung historisch
bedeutsamer Güter, die „Übrigbleiben“ mit progressivem Programm präzisieren bereit
sind. Das gab notwendig für die Zeit der Säkularisation, als die noch heute bestehende
marianische Bürgerinitiative des Abbruchs der Jakobskirche verhindern, als ein
Gärtnereimater die Kapelle ihrem Patron, des hl. Sebastian, widmete, ein bürgerlicher
Bierhaus sie glücklich erwach durch namhafte Geldauswendungen für den Umbau sorgte
und sie zu dem Gostederer erbaut.

Die Bürgerinitiativen unserer Gegenwart wie die „Schutzgemeinschaft Alt-Bamberg“
tragen wesentlich zur Erhaltung und Revitalisierung wertvoller Bausubstanz bei, rief für
den Denkmalschutz aufgeschlossene Presse hervor die Leistungen und Opfer der Bürger
bei der Restaurierung ihrer Häuser; städtische und staatliche Behörden sind sich der
Verantwortung bewußt, Bamberg als Kulturerbe, als Stütz des Wohens, Arbeitens
und Feierns zu erhalten.

Mit der Freude am Leben.

aus ständiger Wahrheitsbestehen, an Prozessionen, am Gräuß, wie es die Bamberger in
Selbstironie nennen, erfragen wir Gemeinsamkeiten zwischen Papstern und dem
katholischen Franken. Das gilt auch für die verbindende Kraft des Bieres, dessen
demokratieverweilende Wirkung schon vor über 100 Jahren der Dichter Paul Heyse in München
zu rühmen mußte und das der Philosoph Friedrich Hegel während seines Bamberger Jahr
als ein gar köstlich Gewand lobte.

Daß man auch hier auf dem Keller geht, seinen Elberb mürben, sich sein Bierholt, ist für den Akademiker mit Sinn für das Ursprüngliche ebenso selbstverständlich wie für Kaufmann, Handwerker und Arbeiter. Alle erfüllt Freude am Uerwähnigen, an der Erholung ohne Fachgespräche, an Gemütlichkeit ohne Zwieschinken, Teilnahme am Schicksal anderer, selbst Unbekannter. Ein Eldorado für Künstler sind solche Ströme allemal. Eine köstliche Einführung in die spezielle Bamberger Bierkultur gibt uns Victor Zabel mit seiner Schönen Myriade, geschrieben 1912. Den Maler Hans Linka dränge die Kelleratmosphäre mit dem



Bamberg, an der Regnitz mit St. Michael

Foto Carl Bauer, Bamberg

Blick auf die Stadt ebenso zur Gestaltung, wie sie den Dichter Günter Eich zu kompromittierten Versen inspirierte, die gegenwärtigen und historischen Kultur schifftehabt andeuten: *Kulturen vor unserer Türschwelle / Raub in den Straßen für Julia begannen sein Gedichte mit dem Titel: Aussicht vom Spezialkeller. E. T. A. Hoffmann und seine unglücklich geliebte Schülerin Julia Mark trachten vor dem Lyriker Eich auf, der in einem weiteren Gedichte Raubhüter seine Impressionen über den Ringzug des Schlosserkrans andeuten. Wie das Lokal seinen Namen erhielt, berichtet in Bandegger Mundartformen Kurt Seifried. Von einem der Besizer, dem Andreas Gasser heißt es: *Und wofür gären mit seine Oren a wengli geschloffen hat, dass dem die Zehlfenkel getangt aus Obermat und Spatz.**

Wie unabweisig die alte Klage vom aussterbenden Dialekt ist, kann jeder selber beobachten. Hier wie überall und zu allen Zeiten verschwinden Wörter aus unserem Sprachgebrauch, kommen neue hinzu, die Leistung jedoch bleibt weitgehend erhalten und zwar mit Neuzug in den einzelnen Stadtvierteln.

Lebensbig blieb auch die Mundartdichtung

In sehr differenzierter Gestaltung, Vorne von expressiver Ausdruckskraft schreibt Josef Adam Hötznner, der zu den Avantgardeleuten und Repräsentanten modernen fränkischer Mundartdichtung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gehört. Er ist kein heiterer Unerschrockener, vielmehr ein selbstkritischer Mahner. Seine Worte betöhlen jedoch verlässliche Poesie.

Hans Mörpern Dichtung ist Volkskultur im umfassenden Sinn. Er gestaltet die Bandegger Mundart mit all ihren Nuancen, kennt die kritischen Formen des Dialekts und seine zarten Konnotationen, er beherrscht die Zwischenstufe der Umgangssprache bis zum gesprochenen Hochdeutsch als Charakterisierung. Nur wer nicht, oder nicht mehr an der katholischen Glaubenswelt lebt, empfindet die Oberkärntner Wallfahrer als Hauptthema. Bei Mörpern gibt es keine falschen Töne, die verinnerlicht sind oder, etwa beim Kinderlied. Seine Themenik ist selten erfindend, wie ein Volksmärchen gestaltet er eine wahre Eigenheit in archaischer Menschlichkeit oder in situationserhellendem Zeitkollekt.

Nur instinktiv will er beharren, meist erhebt er seine Zuhörer, macht sie nachdenklich und vielfach gütiger gegenüber eigener und fremder Unzulänglichkeiten. Er besitzt die Fähigkeit, sein jeweiliges Publikum in einer sprachlichen Grundform der Mundart anzusprechen, die auch ein Fremder im lesende versteht, ein Einheimischer jedoch mit der Ambiguität der regionalen Gesamtkultur wahrnimmt. Mörpern ist sein bester Interpret, ein Darscher in Gesak, Mimik und Stimme; in rustikaler Ursprünglichkeit spielt er die Rolle der Dolmetscher menschlichen Frensens, Leidens, Ungeschicklichkeiten, Schwächen. Sein Buch *Lebende Aueberg und die beiden Schallplatten mit dem gleichen Titel* haben der Stadt viele Freunde gewonnen.

In Gerhard Kirschler (Jahrgang 1947) meldet sich die junge Generation in Farnberg erfolgreich zu Wort. Hinwegung zur Stadt seiner Gebort darf nach eigenen Aussagen Buchbesprechern, die beachtliche Karriere mildert Humor, befreit die Verse von pädagogisch-moralischer Anklage, ohne sozialkritisches Engagement zu leugnen. Aktuelle Gesellschaftskritik Kirschler auf, archaische Schwärze, ironisierge Anspielungen und originelle Dichtung sind ihm Andioser Mundartentwurf zu eigen und zu schreiben.

Dabei macht es Kirschler seinen Lesern nicht leicht, Konsequenz Kleinschreibung, auch der Personennamen, spezielle Erswennisse bei der langgesamten Wiedergabe von *schil für se* (schil schilohle was = hier stam Wein) ob für se (schiloh), Rechtsgrawiese unterläßt er, wie jeder Fremde in der Mundart, r und p; konstant schreibt er l, nicht v (schilohschil = schilohschil, Maafvordlich = Kleinschwedig), a gibt er mit da wieder, z. B. in *dauid* = Eric. Mundart lebt vom gesprochenen Wort, schreiben ist eine Hilfskonstruktion. Doch gerade durch die eingetauchten handschriftlichen hundert Kirschler zum geduldeten, lauten Buchstabenverlauf, der innerfamende „Erfolgslehre“ zeigen die Entschleckertrude, normalerweise bei den postmodernem Zeitalter, die als von der Melancholisiertheit, der Zorn- und der Endlosigkeit der Worte leben. Drei kleine Büschchen mit den Titeln *Fai Obhuchl*, *Paaf wä*, *mielangh* haben besonders auch der Jugend einen neuen Zugang zur Mundart eröffnet.

Wenn Goethe 1829 allgemein konstatierte, daß außer dem Angebotenen der Natur sowohl Boden und Klima, als auch Natur und Bevölkerung einwirkend, aus dem Charakter einer Pflanz zu erkennen, so trifft diese Feststellung für die Bamberger in nichtlichem Maße einer Pflanz zu erkennen, so trifft diese Feststellung für die Bamberger in nichtlichem Maße zu. Der von Josef Dünninger erstmals aufgegriffene Unterschied zwischen dem mehr diatropischen Franken- und dem monoglossischen Altbayern gilt auch hier; darüber zeigen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten, speziell mit dem Bamberger, wie ich an einigen Beispielen zu zeigen versuche. Das trifft zu für beharrliches Fortschreiten des Agrarwesens im Unterschied zu dem benachbarten Reichsstädtern Nürnberg und Schweinfurt. Die Blüthen- und handwerkliche Grundstruktur wandelte sich nur allgering, blühte sich erst in unserem Jahrhundert stärker der Industrie. Trotz der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbaren Weinbauens gilt Bamberg schon seit Jahrhunderten als Bierstadt. Der schon erwähnte Dichter Wilhelm Wackernagel schrieb als Nünfringer Student an seine Eltern in Berlin: „Was ich in Bamberg viel und in sonderbarer Ordnung vom Fausten lernen sich einige dispensieren oder Der Charakter der Bamberger ruht im allgemeinen Niederträchtigkeit, Phlogon, Abgleich und Biertrinken sein. Die kritischen Töne der Aufklärung, die an Bamberg manches zu tabeln kann, sind unüberhörbar. Man vermutet, der junge Student sei beeinflusst gewesen von seinem Gastgeber, dem Theologieprofessor Franz Xaver Sauer, der, von Erlangen kommend, die Stadt als besonders rückständig empfand. Das mag für manche bis heute gelten, es erhebt sich nur die Frage, ob die sogenannte Rückständigkeit nicht gelegentlich von providentialer Bedeutung sein kann, denn Bamberg blieb bis in unsere Tage, um mit Wiener Bergengraben zu sprechen Schauplatz einer noch gänzlich unentwirren, farbigen, gewaltigen Volkstümlichkeit.“

Der Aufsatz wurde mit kleinen Änderungen der Verfasserin übernommen aus: „VfB aktuell“ (Zeitschrift des Verbandes der Lehrer an beruflichen Schulen in Bayern e. V.) Jg. 25-1976, Heft 1 und 6.

Prof. Dr. Elisabeth Roth, Achillenberg Str. 4, 8712 Hirschbach, Eichendorffstraße 49, 8680 Bamberg

Friedrich-Dowd

Was Bamberg im Laufe der letzten fünfzig Jahre an städtebaulicher Schönheit verlor

Es war vor dem Zweiten Weltkrieg im Kaffee Schützenhaus am Schloßbrunnplatz, einem pompös-gemütlichen Lokal nach Wiener Art, saß mehrheitlich einmal eine kleine Runde Bamberger Heimatfreunde um Stemannsich und vergnügte sich mit Gesprächen über Kultur, Kunst und Geschichte und über allerlei Kuriositäten, von denen Bamberg ja voll ist, „wie die Kommode eines alten Großmanns, die viel zusammengepackt hat“. Zu der Tischrunde gehörten u. a. der Heimatforscher und Verleger Dr. Amers, Dr. Otto Harzig, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Koblenzacher „Pythagoreer“ Spitzenspiel, der geschickte Dr. Michel Hofmann und der Wilschauer Hans Leithner. Sie tauschen ihre Meinungen aus, berichten von ihren Forschungen und Arbeiten, lachen und witzeln und schimpfern, wie's die Gelegenheit bot. Es lag ein wenig Gelächern und Kameradschaft über dieser Tischrunde, deren Patron ETA Hoffmann war.

Damals erschien das interessante Buch Dr. Harzigs: *Der Geheimnis der Bamberger Reiter*, der sich zum als der charakteristische Urbauer Konzentrisch erhellte, mit vielen ikonographischen Beweisen abgeheert. Die Theorie Konzentrisch fand allerdings wenig Zustimmung und ich selber war sehr skeptisch, denn ich sah in der Gestalt der Reiter die Idee des ritterlichen Menschen verkörpern, den Parzifal, der ausweg, Gott und die Welt zu erlernen. Diese meine Meinung galt natürlich als alles persönlich verständig, aber sie wurde geachtet. Eines Tages erregte ich mich in diesem Kreis über die herumliegenden Steine des Alten Ringbrunnens, die am Gangollplatz, schön monumentar, des Wiederbaus harren.